



REFORMIERTE KIRCHGEMEINDE MÜNCHENSTEIN

Pfarrer Markus Perrenoud

Im Angesicht meiner Feinde

Predigt zur Reihe «Selig die Gewaltlosen»

Sonntag Reminiszere, 5. März 2023 in der Dorfkirche

Eröffnung

Gott erweist seine Liebe darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. (Röm 5,8)

Liebe Gemeinde

Wir feiern heute Reminiszere – den 2. Passionssonntag – wir stehen in der Passionszeit – wir denken an das Leiden und den Tod Jesu Christi – er ist jetzt auf dem Weg nach Jerusalem, er weiss ganz genau, was ihn dort erwartet.

Für die diesjährige Passionszeit haben wir vom Pfarrteam uns vorgenommen, ein Thema zu setzen. Dieses Thema heisst «Selig die Gewaltlosen» - es geht um Gewalt und Gewaltlosigkeit - das ist ein Thema, das gut zur Passionszeit passt – und leider auch sehr gut zu unserer Gegenwart. Mit Schrecken nehmen wir zur Kenntnis, dass wir in einer Welt leben, die immer gewalttätiger wird. Dinge geschehen und werden salon-fähig, die wir vor 20 oder 30 Jahren nicht für möglich hielten.

Und so wollen wir in der Passionszeit über Gewalt nachdenken: Was ist Gewalt? Woher kommt sie? Was macht sie mit uns? Wie könnten wir sie überwinden? Das sind alles schwere Fragen – und oft werden wir uns dabei ohnmächtig fühlen. Darum ist es gut und richtig zu bedenken und sich daran zu erinnern, dass wir diese Fragen nicht einfach so stellen, in einem luftleeren Raum – sondern dass wir das tun unter einer Voraussetzung und einem Vorzeichen:

«Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.»

So heisst der Wochenspruch – er erinnert (Reminiszere) uns daran: Dass wir Menschen mit all dem Dunkeln und Bösen um uns und in uns nicht allein sind – sondern dass es da eine viel grössere Liebe gibt – die Liebe Gottes - in Jesus Christus hat sie sich dem Dunkeln und Bösen gestellt – und hat sie überwunden. Amen.

Predigt

«Du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde.» (Ps 23,5)

Liebe Gemeinde

Ich habe Ihnen sicher auch schon einmal erzählt, dass ich im Kanton Uri aufgewachsen bin. Ja, das ist so – und das bringt viele Vorteile mit sich – nicht nur, weil Uri der schönste Kanton ist – sondern auch, weil man dort (jedenfalls zu meiner Kindheit) noch etwas von der alten Welt erleben konnte, die seither immer schneller am Verschwinden ist.

Zu dieser alten Welt gehörten auch die Klöster – in Altdorf, wo ich aufwuchs, gab es gleich mehrere davon – sie waren aktiv, brachten sich in die Gemeinschaft ein – zum Beispiel im Schulwesen. Meine Lieblings-Lehrerinnen in der Primarschule war eine Klosterfrau – Schwester Aloisia hiess sie - ein herzensguter Mensch. Im Gymnasium bin ich dann gleich bei mehreren Mönchen in die Schule gegangen – der Latein-Lehrer war natürlich einer – aber auch der Biologie-Lehrer – Pater Franz Xaver. Auch wenn ich reformiert bin, habe ich mich immer zu diesen Klosterleuten hingezogen gefühlt – da gab es etwas, das mich an ihnen interessierte und faszinierte.

Als ich dann schon etwas älter war, bin ich ab und zu ins Kloster gegangen – natürlich nicht für immer – sondern auf Zeit, wie das bei vielen Klöstern heute möglich ist. Ich war in Disentis – in Rapperswil – in Zug – meinen Studienurlaub vor drei Jahren habe ich in einem Kloster in Frankreich verbracht.

Am Klosterleben finde ich vieles eindrücklich, auch und besonders das Stunden-Gebet: zu allen möglichen und unmöglichen Gebeten trifft sich die Kloster-Gemeinschaft, um miteinander zu singen, zu beten und zu schweigen. Früh am Morgen, wenn man sich vor Müdigkeit am Chorgestühl festhalten muss; am Mittag, wenn der Magen vor Hunger knurrt; abends und in der Nacht, wenn der Kopf voll ist von Gedanken und Träumen.

Das Gebet begleitet einen durch den ganzen Tag – meine Erfahrung: so nach zwei Wochen kommt man in einen richtigen Flow – einen heiligen Flow - man hat das Gefühl, mit einem Bein bereits in der Ewigkeit zu stehen – nichts ist mehr so dringend, wie es aussieht - ein schönes Gefühl.

Und immer sind es Psalmen, die miteinander gebetet werden – responsorisch, im Wechsel, so wie auch wir das tun im Gottesdienst – die werden durchgebetet – Stunde für Stunde - Tag für Tag.

Als junger Bursche habe ich das mitgemacht – und zum ersten Mal ist mir da so richtig aufgefallen, was für eine aggressive und gewalttätige Sprache viele Psalmen sprechen.

Zwei Drittel der Gebete im Psalter sind Klage-Psalmen – da wird nicht gelobt und gejubelt, sondern geklagt und gefleht, oft auch geschimpft und gewettert. Zwei Dritteln! - ein Theologe, den ich sehr schätze, hat dazu einmal gesagt: *«Schade, dass wir christlichen Kirchen dieses Klagen verlernt haben. In unseren Gottesdiensten sind wir immer ganz schnell beim Danken – wir haben es gerne friedlich und versöhnlich, auch in unseren Gebeten. Das ist schade, dann damit blenden wir eine elementare Lebensrealität der Menschen aus – ja, wir grenzen diese aus. Wenn wir in der Kirche wieder mehr klagen würden, dann würden auch wieder mehr Menschen zu uns kommen.»*

Ich weiss nicht, ob das stimmt – auf jeden Fall stimmt es aber, dass in den Psalmen das Klagen und Anklagen tatsächlich nicht zu kurz kommen. Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass in den Psalmen extrem viel von *«Feinden»* die Rede ist, da wimmelt es nur so von Menschen, die Böses im Sinn führen. Und die Psalmbeterinnen und -beter üben sich ihnen gegenüber nicht in christlicher Feindesliebe – ganz im Gegenteil: sie sind voll von Anklagen gegen ihre Feinde, bitten Gott um ihre Bestrafung, schwelgen in drastischen, manchmal sehr blutigen Rache-Phantasien.

Eine Bibelforscherin hat nachgezählt: Von den 150 Psalmen sind nur 18 Psalmen völlig konfliktfrei – in den 132 anderen Psalmen fühlen sich die Betenden umringt und bedroht von gemeinen Menschen. Das hat nichts mit Paranoia zu tun – sondern mit der Tatsache, dass Streit, Missgunst und Ablehnung ganz schwer auf unsere Seelen drücken – in uns nachhallen – uns umtreiben – bis in unsere persönlichsten Gebete hinein – wie könnte es auch anders sein?

Sogar der so harmonische Psalm 23 kommt darum nicht ohne Feinde aus: *«Du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde»* - so bricht es ganz plötzlich aus ihm heraus. Und das ist noch ein harmloses Beispiel, ganz anders tönt es zum Beispiel im Psalm 137, den wir alle im Ohr haben: *«An den Strömen Babylons sassen wir und weinten»* - so fängt der bekannte Psalm wunderschön poetisch an. Er endet dann aber ganz unpoetisch mit einer grausamen Verwünschung: *«Babylon, du bist dem Untergang geweiht, wohl dem, der dir deine Untaten heimzahlt, wohl dem, der deine Kinder packt und sie an der Wand zerschmettert.»*

(...)

Solche Psalmen beteten wir im Kloster – und das hat mich damals doch etwas verwirrt – irgendwie schien mir das nicht zu passen. Und ich habe dann einmal bei einem Kloster-Kaffee (mit Schnaps) einen Klosterbruder danach gefragt: *«Warum betet ihr in eurem Kloster eigentlich so aggressives Zeug?»*

Der Mönch gab mir eine Antwort, an die ich mich heute noch erinnere, weil sie mir unmittelbar einleuchtete: *«Es tut uns Mönchen gut, solche deftigen Worte zu beten – sie haben für uns reinigende Kraft – Katharsis! Auch in unserem Leben im Kloster*

herrscht ja nicht immer Friede, Freude und Eierkuchen. Auch da gibt es Streit, Neid, Aggression – die Psalmen sind da wie ein Ventil, sie geben uns eine Sprache, einen geschützten Raum, wo wir damit auf eine gute Weise umgehen können.»

Ja, so ist es: Wut, Neid, offene oder verborgene Gewaltbereitschaft – das ist etwas Urmenschliches – sie begleiten den Menschen, seit es ihn gibt – wir können sie nicht verleugnen – wir können sie auch nicht einfach per Dekret abschaffen - wir müssen lernen, damit umzugehen – aus diesen Urkräften etwas Positives zu machen. In der Psychologie spricht man von «Sublimieren» – Paulus drückt es schöner aus: «Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Gutem.»

Und dafür gibt es zum guten Glück viele Wege: der Sport gehört dazu, wo wir uns so richtig austoben können – ebenso das Spiel – «nur der spielende Mensch ist ein ganzer Mensch!» (Schiller) – auch Kunst und Musik sind solche Wege - was haben Menschen nicht schon für grosse und wunderbare Dinge aus ihrer Wut im Bauch gemacht!

Und ein solcher Weg, auf eine gute Art und Weise mit der Wut und dem Wüten in uns umzugehen, ein solcher Weg ist das Gebet – das lehren uns die Psalmen! Wir sollten darum beim Beten keine falsche Scham und Hemmung haben. Gerne lade ich Sie zu einer kleinen spirituellen Hausaufgabe ein: Beim nächsten Gebet im stillen Kämmerlein – da legen Sie einmal so richtig los – da schimpfen und klagen Sie - über die Bösewichte dieser Welt, aber auch über den nervigen Nachbar, die undankbare Tochter oder den Pfarrer, der immer zu lange predigt! «Du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde – uns sie müssen mir dabei zusehen! Du schenkst mir den Becher voll ein – sie aber gehen leer aus, recht so!»

(...)

Liebe Gemeinde

Es sind die Psalmen, die uns lehren, so zu beten – und sie lehren uns noch etwas anderes: Sie lehren uns, dass die Unterscheidung von Freund und Feind, von Gut und Böses manchmal etwas schwierig ist.

Die Psalmen sind nicht nur voll von Feindes-Klagen, sie sind auch voll von Selbst-Anklagen. Die Psalm-Beterinnen wissen ganz genau, dass Schuld und Versagen nicht Halt machen vor der eigenen Tür. Sie zweifeln nicht nur an der Rechtschaffenheit ihrer lieben Mitmenschen, sondern auch und besonders an der eigenen:

«Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich und erkenne meine Gedanken. Sieh, ob ein gottloser Weg mich verführt, und leite mich auf ewigem Weg.» (Ps 139,23f)

Der Psalmist ist sich also über die Reinheit des eigenen Herzens nicht so sicher - der Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten, die das Leben mit sich bringt, ist er sich sehr wohl bewusst.

(...)

Und darum raten die Psalmen auch immer wieder dazu, es mit dem Schimpfen und Wettern nicht zu übertreiben: *«Erhitze dich nicht über den Frevler, der Ränke schmiedet. Lass ab vom Zorn, gib auf den Grimm, er bringt nur Böses.»* (Ps 37,8)

Unsere Wut über die «Bösen» kann schnell selber zu etwas Bösem werden – aus den bösen Gedanken können schnell böse Taten folgen. Darum lehren uns die Psalmen nicht nur das Schimpfen und Klagen, sondern gleichzeitig so etwas wie eine innere Distanz zu diesen unseren Emotionen: ich habe ein Gefühl, aber ich bin es nicht. Die Psalmen sind so als Ganzes eine Schule, wie wir mit den Wallungen unserer Seele umgehen: dass wir sie kontrollieren und nicht umgekehrt sie uns.

Im Neuen Testament gibt es einen Spruch, der das wunderbar auf den Punkt bringt: *«Seid langsam im Zorn – denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.»* (Jak 1,19) Das finde ich sehr weise und nachahmenswert: Wenn etwas passiert ist, dass mich wütend macht – nicht sofort reagieren - lieber darüber beten – lieber einmal darüber schlafen – am nächsten Morgen sieht die Sache schon ganz anders aus – «sei langsam im Zorn» - mich selber hat das schon vor manchem Bösen bewahrt.

(...)

Liebe Gemeinde

All das lehren uns die Psalmen – es ist eine innere Schule, zu der sie uns einladen – sie geben uns dafür ein konkretes Werkzeug in die Hand – das Gebet - 150 Psalmen – mit ihnen können wir diesen inneren Weg gehen: die Wut im Bauch erkennen – ihr eine Sprache zu geben – aber sich nicht von ihr überwältigen zu lassen – sie umformen und verwandeln in etwas Gutes.

Zu diesem inneren Weg laden uns die Psalmen ein – und sie sagen uns: du gehst ihn nicht allein. In unserem Klagen, Schimpfen und Zettern - auch in unserem Loben und Jubilieren geht Gott mit uns – er begleitet uns in unseren Gebeten – all das, was für uns zu gross und zu schwer ist, was uns überwältigt, all das legen wir in seine Hände – er zeigt mir den Weg, den ich selber nicht sehe.

«Du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl, übervoll ist mein Becher. Güte und Gnade werden mir folgen alle meine Tage, und ich werde zurückkehren ins Haus des HERRN mein Leben lang.» Amen.